

Schwierige Architekten und intelligente Gasträume : mit Hermann Czech im Restaurant "Parkhuus" in Zürich

Autor(en): **Simon, Axel / Czech, Hemann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Hermann Czech im Restaurant «Parkhuus» in Zürich

Schwierige Architekten und intelligente Gasträume

«Warum hier?», ist seine erste Frage, noch bevor wir das Restaurant «Parkhuus» im neuen Park Hyatt Zürich (HP 11/04) betreten haben. Ich schweige, schliesslich ging es mir um seine unvoreingenommene Meinung vom Inneren des neuen Fünfsternters, das ein Hotelausstatter aus Atlanta in die Architektur der Zürcher Meili/Peter implantiert hat. Sich mit Hermann Czech über Gasträume zu unterhalten, birgt jedoch Gefahr. Denn der Wiener hadert mit seiner vermeintlichen Spezialisierung – auf den Titel Kaffeehausarchitekt reagiere er allergisch. Warum? «Man darf nicht zu gut sein auf einem Gebiet, sonst nimmt man das nicht als Konzept, sondern als Metier.»

Wir studieren die Karte, unübersichtlich wie ein Onlineformular. Nach längerem Suchen finden wir Kürbissuppe und gemischten Salat. «Liegt das Hirschsteak drin?», fragt er mit Blick auf die Preise. «Klar», sage ich betont beiläufig, noch nicht ahnend, dass meine Visa-Karte zuhause liegt und mir mein Gast 300 Franken wird ausleihen müssen. Ich nehme Lammkoteletts, dazu teilen wir uns Wurzelgemüse und Neue Kartoffeln. «Sie gelten als schwieriger Architekt», versuche ich den wenig jovialen Wiener aus der Reserve zu locken. «Meili ist sicher schwieriger.» Pariert! Marcel Meili, Markus Peter und er schätzen einander. Für sie stattete er zusammen mit Adolf Krischanitz das «Centre für Global Dialogue» der Swiss Re in Rüslikon aus – ein Musterbeispiel für Komfort und Anspruch inklusive frivoler Czech-Bar im ehemaligen Gärtnerhaus. In Wien realisiert er momentan das Haus einer von Krischanitz initiierten Mustersiedlung, Seite an Seite mit Meili/Peter, Peter Märkli, Roger Diener und Hans Kollhoff.

Czech ist 68, bekennender Urenkel im Geiste von Adolf Loos und Josef Frank und in Architektenkreisen irgendwas zwischen Geheimtipp und Legende. Das meiste seines nach eigenen Worten «ungleichartigen» Werkes steht oder stand in seiner Heimatstadt: Wohnhäuser, Umbauten, Ausstellungen, städtebauliche Planungen, eine Schule, eine Brücke und bald auch ein Messehotel. Legendär sind seine Restaurants, Bars und Cafés – wunderbar selbstverständliche und doch abgründige Gasträume, in denen sich jeder wohl fühlt, vom Architekturtheoretiker bis zum Zeitungsverkäufer. Der Raum des Restaurants «Parkhuus» ist

grösser als der von Czechs «MAK-Café». Der Wiener Architekt kritisiert Beleuchtung und Mobiliar, das nicht «präzise erfasst» sei. Langsam kommt er auf Touren: «Die Gediegenheit ist hier mit Material erreicht. Sie könnte aber auch mit Intelligenz erreicht werden.»

Anfang der Achtzigerjahre begründete die Lösung einer ähnlichen Aufgabe zu einem guten Teil seinen Ruf: Der Umbau des Palais Schwarzenberg in ein Luxushotel. Nicht wenige waren erstaunt, was für schöne Räume der czechische «Manierismus» hervorbringt. Er selbst benutzt dieses Wort keineswegs abwertend, sondern als Bezeichnung einer Strategie, die auch geschmacklose und unangemessene Bauherrenwünsche aufzunehmen in der Lage ist. Das führt uns zu der Frage: Für wen baut man? Czech zitiert einen Schriftsteller, den er vorher im «Spiegel» gelesen hat: «Ich schreibe für mich und ein paar Fremde.» (Durch das aufdringliche Hintergrundgedudel im Restaurant verstehe ich «Feinde» statt «Fremde» und notiere es erfreut als typisches Czech-Bonmot.) Hauptgang beendet. Als ich von der Toilette zurückkehre, sitzt Czech in meinem Sessel und blickt aus dem Fenster. «Ich möchte Ihnen zu einem Erlebnis verhelfen», sagt er und verspricht: «Nach einer halben Stunde haben Sie keine Lust mehr, irgendwo hinzuschauen. Das Lokal hat keine Reserven.»

Die zweite Flasche Amarone ist in Arbeit und Czech in Fahrt. «Warum ist hier drin nicht wenigstens eine Star-Architektur?», fragt er und gibt selbst die Antwort: «Wäre wohl zu unbequem.» Star müsste man sein. Als Star könne man machen was man wolle, wie die Beatles. Oder Herzog & de Meuron. Ein Blutorangen-Sorbet und ein Apfelkompott mit Calvados-Rahm stehen auf dem Tisch, als er unvermittelt fragt: «Kennen Sie Harald Schmidt?» Und dann sagt er einen Satz, wie ich ihn seit Jahren einmal schreiben möchte: «Man müsste Architektur machen wie Harald Schmidt – verquer, unerwartet, aber doch präzise.» Danke. Ich gratuliere ihm noch zu seinem Einstiegserfolg als frischer ETH-Gastprofessor: Sein Entwurfskurs hatte dieses Semester die meisten Anmeldungen – er hätte aber auch «ein Zuckerl von einem Semesterprogramm»: Ein Veranstaltungshaus an der Limmat. Beim Kaffee traue ich mich dann endlich zu fragen: «Was hätten Sie mit diesem Raum gemacht?» «Grundsätzlich wär' ich erstmal ratlos», sagt er sofort. «Damit fängt ja jeder Entwurf an.» Und später, schon im Mantel: «Auch der Harald Schmidt ist sicher oft ratlos – manchmal noch während der Sendung.» Axel Simon

Der Wiener Architekt Hermann Czech in der Onyx-Bar des Park Hyatt Zürich: «Bei Loos ist das präziser.» Fotos: Pirmin Rösli

